

Erscheint täglich Abends
Sonn- und Feiertage ausgenommen. Bezugspreis vierzehnlich.
Bei der Geschäft- und den Ausgabestellen 1,80 M., durch Boten im
Haus gebracht 2,25 M., bei allen Postanstalten 2 M., durch
Briefträger ins Haus 2,42 M.

Anzeigengehöhr
die 6 gespal. Kleinzeile oder deren Raum 15 Pf., für hiesige
Geschäfts- und Privatanzeigen 10 Pf., an bevorzugter Stelle
(hinten Teg.) die Kleinzeile 30 Pf. Anzeigen-Annahme für die
Abends erscheinende Nummer ab 2 Uhr Nachmittags.

Thorner Ostdeutsche Zeitung.

Schriftleitung: Brückenstraße 54, I Treppe.
Sprechzeit 10—11 Uhr Vormittags und 3—4 Uhr Nachmittags.

Drittes Blatt.

Geschäftsstelle: Brückenstraße 54, Laden.
ab 10 Uhr Morgens 8 Uhr bis Abends 8 Uhr.

Die Hygiene der Kirche.

Eine wichtige Seite der Hygiene ist bisher nur sehr selten gepflegt worden, das ist die Hygiene der Kirche. Man hat ausführliche Bestimmungen über alle möglichen Arten von Räumen, die zur Zusammenkunft vieler dienen, erlassen, z. B. Säle, Kasernen, Schulen, Eisenbahnen usw., an die Kirche hat man sich bisher nur wenig herangewagt, obwohl das durchaus nicht so fern liegt. Das Halbdunkel, das in vielen Kirchen herrscht, ist ohne Zweifel ein günstiger Nährboden für allerlei Krankheitskeime. Man hat nun zwei Fragen aufgeworfen, die mit dem Thema zusammenhängen. Soll und kann sich der Diener der Kirche und dem Dienste der Volksgesundheitspflege widmen, und inwieweit entsprechen die Kirchen nebst ihren Einrichtungen den Anforderungen der Gesundheitspflege oder bedürfen der Verbesserung? Es ist kein Zweifel, daß ein Geistlicher in der Lage ist, eine ganze Reihe von Maßnahmen zur Förderung der Gesundheitspflege zu treffen, da ihm sein Beruf mit allen Schichten der Bevölkerung in innige Verbindung bringt. Um das mit Erfolg zu thun, ist es freilich nötig, daß er im größeren Maße die wichtigsten Regeln der Gesundheitspflege beherrscht. Die Hygiene der Kirche ist für manche Einrichtung schon in Angriff genommen worden.

Auch ist schon von der Hygiene des Weihwassers und des Abendmahlkelches die Rede gewesen. Man hat in einigen Kirchen Norditaliens eine häufige Erneuerung des Weihwassers angeordnet und nimmt dort in kurzen Zwischenräumen eine sorgfältige Reinigung und Desinfektion des Weihwasserbehälters vor. In England ist es durchgesetzt worden, daß in einer großen Anzahl von Kirchen für jeden Kommunikanten ein besonderer Becher bereit gestellt wird, und daß diese Gefäße nach dem jedesmaligen Gebrauche einer gründlichen Reinigung unterzogen werden. Aber auch das Kirchengebäude selbst nach Bauart und seinem jeweiligen Zustande ist zur Entwicklung und Verbreitung von Krankheitskeimen nicht ungeeignet. Der wirksamste Feind der Bakterien ist das Licht, und dieses ist von dem Innern der Kirchen mehr ausgeschlossen als von dem anderer Gebäude. Der Eintritt des Lichtes wird durch vielfarbige Fenster, durch die Menge der Pfeiler und überhaupt die ganze Bauart verhindert. Der Lichtmangel müßte durch um so sorgfältigere Reinigung der Kirche wettgemacht werden.

Bei neuen Kirchen wäre darauf Bedacht zu nehmen, daß die Ausstattung, soweit sie mit den Kirchenbesuchern in Berührung kommt, also namentlich das Gestühl, in möglichst einfachen Formen gehalten ist. Die vielen Ecken und Winkel erschweinen die Reinigung und Waschung. Es ist nicht ausgeschlossen, daß das religiöse Gefühl vieler sich gegen diese und ähnliche gesundheitlichen Anordnungen sträubt, aber namentlich in Ländern, die kleine und überfüllte Kirchen haben, sind sie eine gesundheitliche Notwendigkeit, deren Umgehung aus den Kirchen wahre Brutstätten von Krankheiten macht.

Provinzielles.

Heilsberg, 19. Dezember. Dortmunder Sensenhändler machen in hiesiger Gegend ein ausgezeichnetes Geschäft; sie wandern von Hof zu Hof und verkaufen das Stück zu 4 bis 5 Mark. Ein einziger von diesen jungen Leuten hat in diesen Wochen 700 Stück verkauft. Das heimische Geschäft hat dabei natürlich das Nachsehen.

Bartenstein, 19. Dezember. Als ungetreuer Knecht erwies sich der Besitzer Franz Mariensfeld aus Springborn, der von Oktober 1899 bis gegen Michaeli 1900 beim Pfarrer Prill in Kreuztal und alsdann bis zum Mai 1902 beim Besitzer Kniffel in Springborn in Stellung war. Nachdem er sich ein für seine Verhältnisse großes Grundstück gekauft hatte, verschaffte er sich die erforderlichen Haushaltungs- und Wirtschaftsgegenstände durch Diebstahl. In seinem Wohnbuch fälschte er nach der "Elbinger Zeitung" die Zahl der Arbeits-

tage, so daß 57 Tage mehr als geleistet zur Verrechnung kamen. Die Strafkammer verurteilte ihn deshalb zu 1 Jahr 6 Monaten Buchthaus.

Kummeln, 19. Dezember. Seinem Rausch auf furchtbare Weise zum Opfer gefallen ist in der Nacht von Mittwoch zu Donnerstag der Schmied W. Er war ein blühender, jugendfrischer Mann und hatte seit dem Frühjahr dieses Jahres die hiesige Schmiede gepachtet. Am Mittwoch nachmittag besuchte ihn sein Kamerad, ein in demselben Ort beschäftigter Müller. Dieser hatte an dem Tage seinen Dienst verlassen und war gekommen, um Abschied zu nehmen. Natürlich ging das ohne Bier und Branntwein nicht ab, und als sich in der Dämmerung die beiden Freunde trennten, hatten sie des Guten zu viel genossen. Am anderen Morgen war der Schmied nicht wie gewöhnlich bei der Arbeit und da er trotz der vorgerückten Vormittagsstunde noch nicht zum Vortheil gekommen war, gingen Leute in seine Stube und fanden den jungen Mann als Leiche, mit Brandwunden bedeckt, in der Nähe des kleinen eisernen Ofens liegen. Ob der Tote durch den Kohlenstaub erstarrt oder den Brandwunden erlegen ist, konnte mit Sicherheit bis jetzt nicht festgestellt werden. Jedenfalls ist der Tod durch Erstickung eingetreten, und dann erst haben die Kleider des dicht am Ofen liegenden Feuer gefangen, wodurch so die Brandwunden entstanden sind.

Lokales.

Thorn, 20. Dezember
uc. Nur noch eines beherrscht jetzt die Situation — das Fest. Wer wollte jetzt und in den nächsten Tagen ein Augenblicksbild von unserer Stadt entwerfen, ohne daß Licht und Schatten auf demselben vom Feste beeinflußt würden. Schon rüsten sich die Weihnachtsauffüller, das heißt alle diejenigen, die in ihre Heimat zu "Muttern" reisen. Die Heimat reizt am Weihnachtsfest mit noch einmal so starker Anziehungskraft, der leichte Spargroschen wird hervorgeholt, ja wohl sogar ein kleiner Pump wird nicht gescheut, um nur schnell in die Arme der Lieben zu können. Freilich nicht jeder kann sich losmachen, das Geschäft fesselt ja die meisten mit doppeltem Machtpruch, und wie viele ziehen daher erst in der heiligen Nacht oder gar am ersten Feiertage davon, und die Eisenbahner haben dann als Festvergnügen doppelte Arbeit, sie müssen in den vollsten Zügen das Leben in den Weihnachtsfeiertagen genießen, können sich noch weniger Ruhe gönnen, als ihnen sonst beabsichtigt ist. So gereicht stets die Freude des einen dem andern zum Schmerz. — Diese Woche ist daher für viele Angestellten eine Zeit des Hangens und Bangens in schwedender Pein. Der Augenblick des Fragens um Urlaub ist so schwer gefunden. Der "alte" — wie ja stets der Chef genannt wird, auch selbst wenn, wie es vorkommen kann, ein kleines Kind ein Geschäft erbte, — hat ja jetzt so wenig Zeit. Mitten in dringlicher Beschäftigung würde natürlich die Bitte auf unfruchtbaren Boden fallen. Da wird dann mit größter Vorsicht der glückliche Moment abgewartet. Eben muß der Chef vom guten Diner zurückgekehrt sein, ihm wird die Mitteilung von einem während der Tischzeit abgeschlossenen guten Geschäft gemacht, dann ist die richtige Zeit gekommen, der alte befindet sich in rosigster Laune und kein Urlaubsgesuch wird von ihm abgeschlagen. Die Meldung "Ich komme!" kann abgehen, und man kann schon einige Tage vor der Weihnachtszeit der Festwonne behaglich sich erfreuen. Die Fahrradstudien beginnen, und die Bekannten werden mit dem Einkauf des Mitzubringenden beauftragt. Und ehe man sich's versieht, ist die schönste Zeit da, der Sohn aus der Fremde liegt in den ihm entgegengebrachten Armen seiner zahlreichen Lieben, ein schönes, leider nur zu kurzes fröhliches Herumtreiben in der Heimatstadt beginnt, bis dann nur zu bald die dann um so schlechter schmeckende Arbeit wieder beginnt. Doch wer denkt in den Tagen der Weihnachtsfreude an die Zukunft. Man genießt das Fest nach den

Tagen schwerer Arbeit, und ein frohes Genießen sei allen gewünscht.

uc. **Weihnachtskarten zu verschicken** ist eine Sitte in England, die uns auch in Deutschland nachahmenswert erscheint und teilweise auch schon eingeführt ist. Es ist nicht zu leugnen, daß das Beschenken zum Weihnachtsfeste bei uns einen Umsatz angenommen hat, daß es oft mehr als Unfälle bezeichnet werden kann und sich bei manchem Familienvater, Hausherrn oder Geschäftsmann als "saurer Essig" unter die Weihnachtsfreude mischt. Allzuoft tritt dabei auch der plumpse Eigennutz in abgeschmacktester Weise zu Tage. Statt Freude zu säen, erntet der Geber oft Unzufriedenheit. Dagegen läßt sich der Feinschlünder nicht gern viel beschönigen, sondern nur da, wo er seine Eikenlichkeit wieder ausdrücken kann. Der noble Sinn nimmt jedoch stets gern eine Aufmerksamkeit zu besonderen Gelegenheiten entgegen. Wenn nun diese sich bei solchen Personen, die man nicht gut beschönigen kann, in der Zusendung einer geschmackvollen Karte darthut, so ist das nur sinnig und taktvoll zu nennen. Sie zeigt, daß man diesen Personen in der Weihnachtsfreude gedacht hat und dieselbe gern mit ihnen geteilt hätte. Dadurch wird sie zum Liebeszeichen. Buchhandlungen und Papiergeschäfte liefern hierin allerliebste Neuheiten. Durch allgemeinere Ausstellung derselben würde dieser empfehlenswerten Sitte Eingang verschaffen.

uc. **Zensuren.** Die Sitte, zum Schluss des Quartals vor Weihnachten Zensuren auszugeben, die ja in manchen Schulen noch vorherrscht, stört auch in manchen Familien die Weihnachtsfreude. Man sollte wohl bedenken, daß ein im allgemeinen gute geartetes Kind, wenn es sich auch wirklich eine kleine Unart, Unfleiß oder Ungehorsamkeit hat zu Schulden kommen lassen, durch die Liebe, die dem Weihnachtsbaum entstrahlt, auf den rechten Weg geleitet werden kann, während andererseits bei einem frühzeitig charakterfesten Kind, das einer kleinen Unart, einer schlechten Zensur halber, in dem Freuden des Weihnachtsfestes beschränkt wird, sich Trotz und andere schlechte Charaktereigenschaften ausbilden können. Also das Weihnachtsfest sei auch in der Familie den Kindern gegenüber ein Fest der Liebe, man würdige es nicht herab, indem man seine Freuden in Verbindung bringt mit dem mehr oder minder guten Verhalten der Kinder. Der Weihnachtsbaum soll in der Phantasie des Kindes als ein Freund der Kinderwelt dastehen, nicht als ein Panzer, der schon lange vor seinem Erscheinen Schrecken verbreitet.

uc. **Zum Fischköder.** Die Zeit des Massenverbrauchs von allerlei Fischsorten namentlich aber des Weihnachtskarpfen ist vor der Thür. Das schöne Wort Weihnachtsabend verbindet mit seinem Klang für die Kinderwelt den Duft von Wachskerze und Tannenreis, für den materiellen Alltagsmenschen aber nicht zum mindesten den Duft von Bierkarpfen als den Glanzpunktes des weihnachtlichen Festessens. Leider besteht noch immer für keine Gattung unserer Schlachttiere eine so allgemeine Unkenntnis und Schwerfälligkeit in der Schlachtmethode als gerade für die Fische. Fast jede Hausfrau, jede Köchin hat ihre besonderen Anschaulungen über das Schlachten von Fischen, oder vielmehr ihre besonders gedankenlose Gewohnheit. Der Zweck aber, das Tier so rasch als möglich zu töten, wird fast nirgends verfolgt. Der Fisch schreit ja nicht, darum kann man ihn quälen, so viel man will. — Hier wird er auf den Kopf geschlagen, ohne jedoch bald sterben zu können, dort schneidet man ihm die Kehle auf, an dritter Stelle durchsticht man ihm den Schwanz, um den Rückgratwirbel zu treffen, das Messer gleitet aber häufig ab und verursacht dem Fische mit die Dual der Fleischwunde. Das längere Zeit im Todeskampf begriffene Tier aber erleidet stets eine Einbuße am Wohlgehnac. Daher sei auf eine Schlachtmethode hingewiesen, die, wenn einigermaßen geschickt ausgeführt, den Tod des Fisches herbeiführen muß: Man halte den Fisch auf dem Tische liegend mit dem Handtuch fest und durchstechte mit scharfem Messer den Rücken-

wirbel des Tieres im Genick, dicht am Kopf. Das Blut, das zur polnischen Saucé erforderlich wird sich auf diese Weise ebenfalls leicht gewinnen lassen. Der Stich kann das äußere Ansehen des Fisches für die Tafel keineswegs beeinträchtigen.

uc. **Prolongierte Wechsel.** Wenn der Schuldner, weil er einen Wechsel, dessen Fälligkeitstermin bevorsteht, nicht zahlen kann und deshalb vom Gläubiger Stundung erwirken will, so pflegt er ihm einen neuen Wechsel mit einem weiter hinaus geschobenen Fälligkeitstermine zu geben, während der Gläubiger es übernimmt, das bereits in Umlauf befindliche Papier aus eigenen Mitteln einzulösen. Es ist nun praktisch außerordentlich wichtig, ob diese beiden Wechsel zusammen ein einheitliches Geschäft bedeuten, oder ob der prolongierte Wechsel als ein selbständiges Rechtsgeschäft im Verhältnis zu der ersten Wechselbegebung anzusehen ist. Das Reichsgericht hat sich in einem Eikenntnisse vom 5. Juli 1902 (Aktenzeichen Nr. 89/1902, I) im letzteren Sinne ausgesprochen.

Zur Schmückung des Weihnachtsbaumes.

uc. Seitdem die flüssigen Gold- und Silberbronzen so billig geworden sind, thut man besser, die Nüsse mit falscher Bronze mittels eines feinhaarigen Pinsels zu vergolden und zu versilbern. Das zeitraubende Ausschmücken mit dem bisher üblichen Blattgold und Blattsilber fällt dadurch hinweg, und bronzierte Nüsse gewähren einen schönen Anblick, namentlich wenn der Weihnachtsbaum im Lichterglanze steht. Um einen beschneiten Weihnachtsbaum herzustellen, legt man kleine Wattebüschchen rein gepult auf die Nüsse und Zweige. Damit nun diese Wattebüschchen sich durch die brennenden Lichter nicht entzünden können, wende man imprägnierte Watte an, die man dadurch erhält, daß man Watte durch Natronwasserglas zieht und an einem warmen Ort trocknen läßt; sodann lockert man die Wattebüschchen und schmückt mit ihnen den Baum. Natronwasserglas ist in jedem Drogengeschäft zu erhalten. Effekt machen auch Schneebälle aus solcher Watte, die man mit Gummiarabisumlösung betupfen und mit Gold- und Silberflittern bestreuen kann. Dieselben können auch zum Verbergen eines Geschenkes dienen und je nach der Größe der Gabe bis zur Riesengröße angefertigt, dann auch einem aus Watte hergestellten Schneemann zu führen gelegt oder in die Arme gedrückt werden. Vergoldete Eier verschönern den Baum bedeutend. Man bestreicht ausgeblasene Hühnereier mit Goldbronze. Die Löcher an beiden Enden helft man mit Goldpapier, nachdem an einem Ende ein Faden zum Aufhängen angebracht ist. Leicht anzufertigen sind auch die sehr gut sich ausnehmenden Postpäpste aus Streichholzschachteln. Die Schachteln werden mit Papier ausgelegt und mit kleinem Konfett angefüllt. Man verpackt sie darauf in Gold- und Silberpapier, umschürt postmäßig und versieht dieselben mit Siegel und Adresse an je eines der Kinder des Hauses. Vielleicht gefallen manchem auch Ketten, die man sehr leicht aus den bekannten, schmalen, gedrehten Blechstreifen, wie sie zum Aufhängen des Baumschmucks verwendet werden, anfertigen kann. Man biegt dazu jedes Streifen zusammen, steckt ein zweites hindurch, formt auch dieses zum Ringe und fährt so fort, bis eine beliebig lange Kette entstanden ist. Eiszapfen kann man in derselben Weise herstellen, wie die Schneebälle, nur muß man sie in länglicher, fingerstarker Form herstellen. Sehr niedlich sind auch vergoldete halbe Walnußschalen, welche man oben und unten je zweimal dicht nebeneinander durchbohrt. Durch die Löcher zieht man farbige Bänder, die zum Aufhängen dienen. Füllt man die Nusschalen mit Moos, so hat man kleine Beutelchen. In jedes derselben kommen zwei Büppchen, die man leicht aus Eibsen mit bemalten Gesichtern, die eine Spitzhaube erhalten und auf mit Watte umwundene Holzstäbchen gespielt werden, ansetzen kann.

Kleine Chronik.

* Die Dichter amüsieren sich. Ueber Maxim Gorki ging jüngst eine bezeichnende Geschichte durch die russische Presse. Er wohnte in einem Moskauer Theater einer Aufführung seiner "Kleinbürgert" bei, und als man ihn dann fragte, wie er sich amüsiert habe, erwiderte er: "Ich habe mich furchtbar gelangweilt! Einen Augenblick glaubte ich, daß ich es gar nicht bis zum Schluss würde aushalten können!" Das ist eine lustige Selbstcharakteristik, aber ein französisches Blatt hat herausgefunden,

dass schon vor Gorki andere Dichter in ähnlicher Weise über ihre Werke geurteilt haben. La Fontaine kam einmal ins Theater und hörte ein Stück, das ihn selbst zum Verfasser hatte. Es schien das aber ganz vergessen zu haben, denn er wandte sich plötzlich an seinen Nachbar mit der groben Frage: "Von welchem Schafkopf wird denn dieser Blödsinn?" Etwas Ähnliches wird von Mérimée erzählt. Es besuchte das Théâtre Français, gerade als dort sein Drama "La Carosse" erbarmungslos ausgepfiffen wurde. "Wen pfeift man denn hier aus?" fragte er

einen Herrn, der neben ihm stand. "Den Dichter Mérimée", erwiderte dieser. "Du mußt mir mitpfeifen," sagte Mérimée, "der Kärl ist mir schon längst zuwider!"

Die Auskunftsrei W. Schimmelpfeng und die mit ihr verbündete The Bradstreet Company halten ihre bewährte Organisation der Geschäftswelt empfohlen. Beide Institute beschäftigen in 147 Geschäftsstellen einige tausend Angestellte. Tarif und Jahresbericht in allen Büros postfrei. Die Überleitung der Auskunftsrei befindet sich in Berlin W., Charlottenstraße 23.

Weltausstellung Paris 1900 „Grand prix“.

Weltberühmte russische Karawanen - Thees der Brüder

K. & C. Popoff in Moskau

Lieferant mehrerer europäischer Höfe.

Schutzmarke gesegl. registr. Feinste Marke. In Original-Paketen erhältlich in allen einschlägigen feineren Geschäften.

Der Diamantschleifer.

Roman von Rosenthal-Bonin. 14
(Nachdruck verboten).

Die Herren von der Gesellschaft waren vertrieblich.

"Van Heeren ist ein toller Bursch, ein zäher Hitzkopf," sagte der Chef, "kommt die Sache vor die Handelskammer, erfährt es ganz Holland, und dafür wird Heeren auch schon sorgen, und dies kann uns an Vertrauen in unsere Coustance mehr schaden, als seine Versicherung beträgt." — Die Meinungen schwanken hin und her. — Man zeigte stark die Neigung, van Heeren zu befriedigen. Die Direktoren kamen aber schließlich doch zu dem Entschluß, mit dem Ausszahlen noch etwas zu warten.

Wir verließen Herrn Blomkist, als er die Flasche Wein aus den Fässern, welche Jansen von Bremen gebracht, von Gebrüder Wiese erhalten hatte, und belauschten den Beamten bei einem jener von ihm sehr geliebten Selbstgespräche. Wir finden ihn jetzt wieder, die Flasche, sorgsam in Seidenpapier gewickelt, unter dem Arm, auf dem Wege nach seinem Hotel am Jungfernmarkt — er befand sich neuerdings in diesem Nachdenken. — "Das van Heeren seinen hier gekauften Wein nicht wieder auslud," — spann er seine Gedankenfäden weiter — "um diesen zu verkaufen und nun den Bremer in sein Schiff zu bringen — finde ich sehr erklärlich. Außerdem hat er ja jedenfalls seine Gründe gehabt, den hiesigen Wein einem in Bremen vorzuziehen, sonst hätte er ihn dort nicht abgestellt, und daß er ihn dort abgestellt, berichtet soeben das Telegraphenbüro in Bremen auf meine Anfrage — das ist alles in Ordnung. Ein Austausch der Fässer hat nicht stattgefunden, denn van Heeren lud hier die neuangekommenen aus, — was kann er denn gemacht haben?" — sann Blomkist und roch von Neuem lange an unterwegs gekauften Hyazinthen. "Im Hafen hat nichts Verdächtiges stattgefunden, der Agent erwiderte sich genau," fuhr Herr Blomkist fort, "die Sache ist unerklärlich, und ich kann jetzt kein Weinmuster — die Sorte ist gut — genüglich austrinken. Aber nein," unterbrach sich Herr Blomkist, "wenn's nichts nützt, schadet es nichts. Ich möchte gern wissen, bei wem die erste Bestellung nach Bremen gemacht war und weshalb Heeren sich so schnell anders entschloß, und will bei den Mainzern anfragen, ob sie mir nicht vielleicht gefälscht Auskunft geben könnten, von welcher Handlung der Wein aus Bremen ist, den ich hier habe. Sie können mir die Antwort nach Rotterdam schicken," und Herr Blomkist packte sorgfältig die Flasche Wein ein und sandte sie sofort mit einem übrigen höflichen Schreiben an die Mainzer Firma ib — dann packte er sein Kofferchen und dampfte nach seinen heimatlichen Niederungen.

Zweiundzwanzigstes Kapitel.

Paul Sivers ward, wie wir wissen, gerettet, nahm ihn das belgische Schiff Leopold, eroberte und sprachlos von der ausgestandenen Angst und Anstrengung, auf und verpflegte ihn nach Kräften. Am nächsten Tage war der junge Matrose so weit hergestellt, um ecklären zu können, daß er von der Mannschaft der verbrannten Anna sei und sich vermittelst des Rokrings habe retten können. — Beim Sprung ins Wasser sei er bestinnungslos geworden, und als er wieder zu sich kam, befand er sich ziemlich weit vom brennenden Schiff und hörte und sah keine menschliche Seele. Als die Sonne versank, bemerkte man ihn vom Leopold aus, der den gleichen Kurs wie die Anna fuhr.

Die Bescheidenheit, Schüchternheit und das zwielalte Benehmen des jungen Mannes während der zweitägigen Fahrt weckten die Teilnahme des Kapitäns für ihn, und als der Leopold in Ostende einfuhr, versprach der Kapitän dieses Dampfers, sich für ihn verwenden zu wollen.

Auf der Hafenzanzlei wurde der Fall gemeldet und Paul Sivers zeichnete seinen Namen in das Hafenbuch ein, man gab ihm neue Kleider und bot ihm Reisegeld nach Holland an.

Paul bat, vorerst hier bleiben zu dürfen.

"Ja, Freund, das geht nicht an," antwortete der Hafenkapitän.

"Ist denn Ihr Kontrakt mit der Anna abgelaufen?" kam der Kapitän des Leopold Paul zu Hülfe.

"Ich war bei der Anna gar nicht definitiv

angestellt und habe gar keinen Kontakt," berichtete Paul der Wahrheit gemäß, "ich bin auch nicht Seemann von Beruf, sondern leistete nur Aushilfsdienste bei der Anna und hätte das Schiff ohne Zweifel in Rotterdam wieder verlassen, da ich bei dieser meiner ersten Dienstfahrt schon die Überzeugung gewonnen habe, daß ich nicht zum Seemann geschaffen bin."

"So besitzen Sie also gar kein Dienstbuch?" fragte der Hafenkapitän.

"Nein, denn ich bin Diamantschleifer von Profession."

Die beiden Kapitäne sahen sich lange an.

"Nun, dann bleiben Sie in Gottes Namen hier," sprach der Hafenkapitän. — "Legitimation besitzen Sie?"

"Ja, französische," antwortete Paul.

"Sie werden aber kein Geld haben?" erwiderte er sich weiter.

"Einige Gulden."

"Das ist wenig," sagte der Hafenkapitän. "Uebrigens haben Sie das Recht, Reisegeld vom Staate Belgien zu verlangen," fügte er hinzu. Dann nahm der Führer des Leopold Jenes auf die Seite, besprach sich mit ihm und wenige Minuten darauf eröffneten sie Paul, daß auf dem hiesigen Leuchtturm die Stelle eines Hälssdieters bei der Lampe zufällig für einige Zeit, da der eine Mann frisch geworden sei, zu bestellen wäre, und fragten, ob der junge Mann diesen Posten übernehmen wolle.

"Sie sind sorgsam und nüchtern," sprach der Hafenkapitän, "als Diamantschleifer verstehen Sie doch gewiß Alles blank zu putzen, also werden Sie den Posten versehen können."

Paul nahm mit Dank diese Unterkunft an und ward fogleich von einem Mann mit einem Kahn zum andern Kai des Hafens, wo der Leuchtturm sich befand, hinübergeschafft.

Der Leuchtturm von Ostende liegt, von dem großartigen, höchst eleganten Seebade und dem Städtchen durch das Wasser der Hafeneinfahrt getrennt, ziemlich einsam.

An seinem Fuße ein so großer runder Bau, daß zwei große Zimmer und zwei kleinere nebeneinander darin gut Platz haben, steigt er über hundert Fuß, immer schmäler werdend, in die Höhe, bis er oben nur noch für die Laternen und einen rund um diese laufenden zwei Fuß breiten Gang gewährt.

Eine massive steinerne Treppe, zuletzt eisern und zierlich, steigt in ihm auf und mündet in der Laternen, welche sozusagen auf dem Turm steht; unter dieser ist eine Kammer für die Nachtwächter, kleinere Gelasse zur Aufbewahrung einer Reservelampe, der Auffüllkannen, der Puzzgerätschaften und des Delvorrates.

Die Laternen, bienenkörbörig, aus geripptem, zöldickem Krystall bestehend, gleicht einem Glaspavillon, hat gegen fünfzehn Fuß Höhe und im hinteren Teile, der dunkel ist, befindet sich die Lampe, hinter dieser, ein großer versilberter Metallspiegel. Vor der Lampe ist bis zum Glase noch Raum, daß vier Personen bequem sich bewegen können — die Lampe hat eine Größe, daß an ihren Rundbrenner eine Leiter beim Putzen angelegt wird, — würde man den Docht auseinanderhalten, so dürfte er sich als ein nahezu zöldickes Gewebe von etwa zwei Fuß Breite darstellen.

Von der Höhe des Turmes aus sieht man zehn Stunden weit in die See hinaus und über endlose Fruchtfelder des belgischen Landes. Am Fuße des Leuchtturmes liegt der Hafen und jenseits dieses, hinter einer auf den Dünen erbauten Palastreihe, das Schifferstädtchen Ostende nebst den eleganten Quartieren für die Badegäste.

Die Obliegenheiten der Leuchtturmwächter bestehen in sorgfältiger Reinhaltung der großen Laternen und im Putzen, Regulieren der Riesenlampe, die Nachts ungetrübt brennen muß. —

Ein Wärter wacht des Nachts nur vier Stunden in dem unter der Lampe befindlichen Raum, dann wird er von dem zweiten abgelöst.

Tag und Nacht haben die Wärter das Ein- und Auslaufen der Schiffe in den Hafen nach Zeit und Stunde in ein Buch zu notieren, die in Seerweite am Turme vorüberschreitenden Schiffe genau nach Charakter, Richtung und Stunde einzutragen, und falls sie etwa ein auf den Hafen zusteuernches Fahrzeug wahrnehmen, den Booten unten in der "Station" mittelst Telegraph davon zu benachrichtigen.

Das war der Beruf, in welchen Paul jetzt eintrat, er fand sich schnell in seine Geschäfte und führte sie zur Zufriedenheit aus. Er mußte häufig Nachts zur Unterstützung des Wärters, was ein großes Vertrauen bezeugte, bei diesem wachen.

Schrecken. Die Lampe war angezündet, die Finsternis senkte sich auf Meer und Land schwärzer herab und die Lampe sandte ihre gewaltige Flut brennender Lichtstrahlen in die dunkle Wasserwelt hinaus.

Es herrschte hier oben in den Lüsten eine lautlose Stille, man hörte nichts als das Surren des zur Verbrennung aufsteigenden Oels bei der Lampe und den leisen, summenden Luftstrom, welchen die große Flamme verursachte. — Plötzlich gab es einen Krach am Glase der Laterne, einen dumpfen, schreiartigen Laut — und dann wieder einen solchen Ton.

Entsetzt fuhr Paul auf und rief den Wärter. "Was kann das sein?" schrie er bebend. "Was denn?" fragte dieser verwundert.

Es schlug etwas gegen die Laterne und schrie fast wie ein Mensch.

"Ach," lachte der Wärter, "das sind Seewölle, die, vom Licht angezogen, in ihrer Dummheit mit voller Kraft gegen die Laterne fahren. Morgen können Sie vielleicht ein Duzend mit gespaltenen Schädeln oder zerschmettertem Hirn unten am Boden finden — oft haben wir auf diese Weise einen guten Braten — der Herbst beginnt jetzt — nordische Vögel gehen nun nach dem Süden, und da giebt es von diesem Federvieh bis zum Winter Hunderte, die auf diese Weise das Leben verlieren."

"Bums!" klapp es, Schreien — Flattern — und wieder hatte ein Vogel, jener Schutz- und Hülfsvorrichtung für die klügere Menschenwelt wegen, wahrscheinlich sein Leben lassen müssen.

Sonst floßen ereignislos die Tage für Paul hin.

Er würde keinen Menschen außer den Leuchtturmwohnern zu Gesicht bekommen haben, wenn nicht täglich einige Badegäste von der jenseitigen Stadt zur Besichtigung des Turmes gekommen wären, — Paul führte sie herum und der eigenartig hübsche Mensch, dem seine Haare zu wachsen anfangen, was den edel orientalischen Charakter seines Gesichtes bedeutend verstärkte, hatte durch Geschenke, besonders von Damen, eine gute Einnahme. Eines Tages, als wieder eine Gesellschaft Badegäste den Turm bestiegen, von denen der alte Wärter den einen Teil, Paul den andern führte, glaubte er unter den Gästen seines älteren Kollegen eine ihm bekannte Dame zu erblicken.

Auch diese Dame — es war dies ein sehr elegantes, nicht großes, lebendiges Fräulein, voll von Gestalt, mit runden rosigen Wangen, Stumpfnäśchen und großen, etwas hervortretenden blaugrauen Augen, — fixierte den jungen Mann, der die andern Gäste führte, auf fallend.

Paul konnte sich nicht recht klar werden, wo er diese Dame schon gesehen hätte.

Das Fräulein jedoch war beinahe sicher, wo zuletzt dieser interessante, schöne Mann ihr vor Augen gekommen, denn sie schrieb an ihren Vater. — Die Stelle des Briefes lautete:

"Uebrigens, lieber Papa, habe ich hier als Leuchtturmangestellten einen jungen Mann gesehen, welcher dem Paul Sivers, der uns den Diamanten genommen haben soll, was ich übrigens nie und nimmer glaube, so täuschend ähnlich sieht, daß, wüßte ich nicht, er wäre ertrunken, ich darauf schwören möchte, hier lebt Paul Sivers."

Unterzeichnet war der Brief: "Dortche Snyder," und adressiert an "Herrn Ottomar Snyder, Firma O. und M. Snyder, Brüder, Diamantschleiferei, Amsterdam".

Fräulein Dortchen suchte in der Folge öfter den Leuchtturm auf, — sie war so sehr neugierig, sich zu überzeugen, ob dies wirklich der Ertrunkene sei, oder ob sie nur eine ganz wunderbare Ähnlichkeit täuschte, — es fügte sich aber stets so, daß der Gesuchte entweder auf der Bootstation oder im Hafen beschäftigt war, Dortchen Snyder ihn also nicht sah, was seltsamerweise sie verstimmt machte. Dortchen Snyder ärgerte, wie sie sich sagte, diese Ungeheuer. Den ganzen Tag flogen unwillkürlich ihre Blicke zu dem Leuchtturm, der ihr stets einem Riesenfragezeichen gleich, wie sie wieder bei sich sagte, vor Augen stand und sie an diesen merkwürdigen Fall mahnte, und Dortchen schalt sich thöricht und dumm darüber, daß sie sich damals geniert und den schönen Menschen nicht gleich angesprochen habe.

Fräulein Dortchen suchte in der Folge öfter den Leuchtturm auf, — sie war so sehr neugierig, sich zu überzeugen, ob dies wirklich der Ertrunkene sei, oder ob sie nur eine ganz wunderbare Ähnlichkeit täuschte, — es fügte sich aber stets so, daß der Gesuchte entweder auf der Bootstation oder im Hafen beschäftigt war, Dortchen Snyder ihn also nicht sah, was seltsamerweise sie verstimmt machte. Dortchen Snyder ärgerte, wie sie sich sagte, diese Ungeheuer. Den ganzen Tag flogen unwillkürlich ihre Blicke zu dem Leuchtturm, der ihr stets einem Riesenfragezeichen gleich, wie sie wieder bei sich sagte, vor Augen stand und sie an diesen merkwürdigen Fall mahnte, und Dortchen schalt sich thöricht und dumm darüber, daß sie sich damals geniert und den schönen Menschen nicht gleich angesprochen habe.

Fräulein Dortchen suchte in der Folge öfter den Leuchtturm auf, — sie war so sehr neugierig, sich zu überzeugen, ob dies wirklich der Ertrunkene sei, oder ob sie nur eine ganz wunderbare Ähnlichkeit täuschte, — es fügte sich aber stets so, daß der Gesuchte entweder auf der Bootstation oder im Hafen beschäftigt war, Dortchen Snyder ihn also nicht sah, was seltsamerweise sie verstimmt machte. Dortchen Snyder ärgerte, wie sie sich sagte, diese Ungeheuer. Den ganzen Tag flogen unwillkürlich ihre Blicke zu dem Leuchtturm, der ihr stets einem Riesenfragezeichen gleich, wie sie wieder bei sich sagte, vor Augen stand und sie an diesen merkwürdigen Fall mahnte, und Dortchen schalt sich thöricht und dumm darüber, daß sie sich damals geniert und den schönen Menschen nicht gleich angesprochen habe.

Fräulein Dortchen suchte in der Folge öfter den Leuchtturm auf, — sie war so sehr neugierig, sich zu überzeugen, ob dies wirklich der Ertrunkene sei, oder ob sie nur eine ganz wunderbare Ähnlichkeit täuschte, — es fügte sich aber stets so, daß der Gesuchte entweder auf der Bootstation oder im Hafen beschäftigt war, Dortchen Snyder ihn also nicht sah, was seltsamerweise sie verstimmt machte. Dortchen Snyder ärgerte, wie sie sich sagte, diese Ungeheuer. Den ganzen Tag flogen unwillkürlich ihre Blicke zu dem Leuchtturm, der ihr stets einem Riesenfragezeichen gleich, wie sie wieder bei sich sagte, vor Augen stand und sie an diesen merkwürdigen Fall mahnte, und Dortchen schalt sich thöricht und dumm darüber, daß sie sich damals geniert und den schönen Menschen nicht gleich angesprochen habe.

Fräulein Dortchen suchte in der Folge öfter den Leuchtturm auf, — sie war so sehr neugierig, sich zu überzeugen, ob dies wirklich der Ertrunkene sei, oder ob sie nur eine ganz wunderbare Ähnlichkeit täuschte, — es fügte sich aber stets so, daß der Gesuchte entweder auf der Bootstation oder im Hafen beschäftigt war, Dortchen Snyder ihn also nicht sah, was seltsamerweise sie verstimmt machte. Dortchen Snyder ärgerte, wie sie sich sagte, diese Ungeheuer. Den ganzen Tag flogen unwillkürlich ihre Blicke zu dem Leuchtturm, der ihr stets einem Riesenfragezeichen gleich, wie sie wieder bei sich sagte, vor Augen stand und sie an diesen merkwürdigen Fall mahnte, und Dortchen schalt sich thöricht und dumm darüber, daß sie sich damals geniert und den schönen Menschen nicht gleich angesprochen habe.

Fräulein Dortchen suchte in der Folge öfter den Leuchtturm auf, — sie war so sehr neugierig, sich zu überzeugen, ob dies wirklich der Ertrunkene sei, oder ob sie nur eine ganz wunderbare Ähnlichkeit täuschte, — es fügte sich aber stets so, daß der Gesuchte entweder auf der Bootstation oder im Hafen beschäftigt war, Dortchen Snyder ihn also nicht sah, was seltsamerweise sie verstimmt machte. Dortchen Snyder ärgerte, wie sie sich sagte, diese Ungeheuer. Den ganzen Tag flogen unwillkürlich ihre Blicke zu dem Leuchtturm, der ihr stets einem Riesenfragezeichen gleich, wie sie wieder bei sich sagte, vor Augen stand und sie an diesen merkwürdigen Fall mahnte, und Dortchen schalt sich thöricht und dumm darüber, daß sie sich damals geniert und den schönen Menschen nicht gleich angesprochen habe.

Fräulein Dortchen suchte in der Folge öfter den Leuchtturm auf, — sie war so sehr neugierig, sich zu überzeugen, ob dies wirklich der Ertrunkene sei, oder ob sie nur eine ganz wunderbare Ähnlichkeit täuschte, — es fügte sich aber stets so, daß der Gesuchte entweder auf der Bootstation oder im Hafen beschäftigt war, Dortchen Snyder ihn also nicht sah, was seltsamerweise sie verstimmt machte. Dortchen Snyder ärgerte, wie sie sich sagte, diese Ungeheuer. Den ganzen Tag flogen unwillkürlich ihre Blicke zu dem Leuchtturm, der ihr stets einem Riesenfragezeichen gleich, wie sie wieder bei sich sagte, vor Augen stand und sie an diesen merkwürdigen Fall mahnte, und Dortchen schalt sich thöricht und dumm darüber, daß sie sich damals geniert und den schönen Menschen nicht gleich angesprochen habe.

Fräulein Dortchen suchte in der Folge öfter den Leuchtturm auf, — sie war so sehr neugierig, sich zu überzeugen, ob dies wirklich der Ertrunkene sei, oder ob sie nur eine ganz wunderbare Ähnlichkeit täuschte, — es fügte sich aber stets so, daß der Gesuchte entweder auf der Bootstation oder im Hafen beschäftigt war, Dortchen Snyder ihn also nicht sah, was seltsamerweise sie verstimmt machte. Dortchen Snyder ärgerte, wie sie sich sagte, diese Ungeheuer. Den ganzen Tag flogen unwillkürlich ihre Blicke zu dem Leuchtturm, der ihr stets einem Riesenfragezeichen gleich, wie sie wieder bei sich sagte, vor Augen stand und sie an diesen merkwürdigen Fall mahnte, und Dortchen schalt sich thöricht und dumm darüber, daß sie sich damals geniert und den schönen Menschen nicht gleich angesprochen habe.

Fräulein Dortchen suchte in der Folge öfter den Leuchtturm auf, — sie war so sehr neugierig, sich zu überzeugen, ob dies wirklich der Ertrunkene sei, oder ob sie nur eine ganz wunderbare Ähnlichkeit täuschte, — es fügte sich aber stets so, daß der Gesuchte entweder auf der Bootstation oder im Hafen beschäftigt war, Dortchen Snyder ihn also nicht sah, was seltsamerweise sie verstimmt machte. Dortchen Snyder ärgerte, wie sie sich sagte, diese Ungeheuer. Den ganzen Tag flogen unwillkürlich ihre Blicke zu dem Le

M. Berlowitz,

THORN, Seglerstrasse 27.

300 Stück

frischgeschossene

Häfen

offeriert

Carl Sakriss.

Puppenperrücken

in großer Auswahl
stets vorrätig Breitestr. 32, I.
H. Hoppe geb. Kind.

Pass. Weihnachtsgeschenk!
Gege Nachn. oder Eins. von
Mk. 4,20 versende fra. ko.
3 Fl. à 3/4 Ltr. Fig.
echten alten Portwein da
aerztl. empf. Foz
Friedrich K. Schaefer, Bremen.

Eine grosse Anzahl
fertiger
Handarbeiten
in allen Preislagen, zu
Festgeschenken
geeignet, hat vorrätig
A. Petersilge,
Schloßstr. 9 — Ecke Breitestr.
(Schüchenshaus).

Wichtig für Wiederverkäufer!

Reinwollene
Strumpfgarne
offerieren 4-Sach in allen Farben
a Z. Pf. zu 125, 135, 150, 170 Pfg.
u. s. w. bis zu feinsten Altenburger
Marke auffallend billig, desgleichen
Flanell-Kemden
eigener Fabrikation in allen
Größen und Qualitäten.

Centralwarenhaus G.m.b.H.
Mühlhausen I. Th. Abt. I.

Wollen Sie
wirlich erstklassige, bessere Jagd-
wehre und Schuhwaffen aller Art zu
wirlichen Fabrikpreisen kaufen, so
fordern Sie meinen reich illustrierten,
interessanten und lehrreichen großen
Hauptkatalog mit hochfeinen Referenzen
und ca. 1000 Abbildungen an, der-
selbe wird sofort gratis und franko
versandt.

H. Burgsmüller,
Innungs-Büchsenmachermeister,
Jagdgewehrfab. u. Feinbüchsenmacherei,
Kreienzen (Harz).

Der grosse Erfolg
der Vorjahre!
veranlasst mich, auch in
diesem Jahre zu
Weihnachten
* * * Vergrösserungen
nach jed. Bilde in Lebens-
grösse (Brustb.) zum Preise
von Mk. 10.— zu fertigen.
Einrahmungen äusserst billig
Atelier Bonath,
THORN.
Neust. Markt-Ecke.

Deutsche erstklassige Nähmaschinen,
Waschmaschinen, landwirtschaftliche
Maschinen auf Wunsch
auf Teilzahlung.
Anzahlung 10 bis 20 M.
Abzahlung 5 bis 10 M.
Sehr billige Preise.
Man verlange Preisliste.
S. Rosenau in Hachenburg.

Thorner Honigkuchenfabrik Albert Land

empfiehlt zum Weihnachtsfeste ihre als vor-
züglich anerkannten

Honigkuchen- * * * Fabrikate.

Reichhaltige Auswahl in
Marzipan, Konfitüren, Kakes, Baumbehang.

Hauptgeschäft Filiale
Baderstrasse 6. Breitestrasse 18.
Telephon No. 156.



Schuhwarenhaus M. Bergmann,

Breitestrasse 26

vis-à-vis J. G. Adolph.

Frisch eingetroffen: Grosser Posten Prima-Waren.

Damen-Wild-Rohleder-Schnürstiefel	5.50 M.
Damen-Wild-Rohleder-Knopfstiefel	6.25 M.
Damen-Boglfalz-Schnürstiefel	7.25 M.
Damen-Boglfalz-Knopfstiefel	7.75 M.
Damen-Schnürstiefel, Lacklappe	6.50 M.
Damen-Knopfstiefel, Lacklappe	7. M.
Damen-Schnürstiefel, Lackbesatz	7.50 M.
Damen-Knopfstiefel, Lackbesatz	8. M.
Herren-echt Chevreau-Schnürstiefel	10.75 M.

Goodyear-Welt.

Reitstiefel. Maßbestellung und Reparatur. Werkstatt. Hausschuhe.



Für prompte
Effekturierung
kann nur
bei früh-
zeitiger Be-
stellung
garantieren

Honigkuchenfabrik
Herrmann Thomas, Thorn,
Hoffliefer. Sr. Maj. des Kaisers von Deutschland,
Hoffliefer. Sr. Maj. des Kaisers von Oesterreich.

Weihnachts-Ausverkauf

zu aussergewöhnlich billigen Preisen.

Photographisches Atelier Carl Bonath,

Gerechtestrasse 2 Ecke Neustädter Markt.

Geschäftszeit:

wochentags von 8 — 7 Uhr,
Sonntags von 9 — 5 Uhr.

Modern renoviert.
Neue Dekorationen.

Fensterschutz- zum Abhalten der kalten Luft
Decken empfiehlt meterweise und fertig
genährt

Carl Mallon, Thorn.

Baderstrasse 9:
ein großer Laden
per sofort zu vermieten.
G. Immans.

Ein Laden

in der Seglerstrasse zu vermieten.
M. Berlowitz.

LADEN

in bester Lage Thorns, Breitestr. 46,
vom 1. Januar 1903 evtl. auch früher
zu vermieten.
G. Soppert, Thorn, Bachestr. 17, I.

Laden

in meinem neu gebauten Wohnhaus
Gerechtestrasse 8/10 mit angrenzender
Wohnung von 3 Zimmern, Küche und
allem Zubehör vom 1. Januar f. J.
oder auch sofort zu vermieten.
G. Soppert, Thorn,
Bachestrasse 17, I.

Für Zahleidende!
Schmerzloses Zahnzischen, künstlicher Zahneratz, Plomben z.
Sorgfältigste Ausführung sämtlicher Arbeiten bei weitgehendster
Garantie. Teilzahlung wird bereitwillig gewährt.
Frau Margarete Fehlauer
Seglerstrasse 29, II.
Gebiss-Reparaturen werden sofort erledigt.

Die Eröffnung der Weihnachts-Ausstellung

zeige ergebnist an und empfiehlt:

Marzipansätze und Herze nach Königsberger und
Lübecker Art in allen Grössen und Preislagen.

Baumbehang in reichster Auswahl.

Randmarzipan, Theekonfekt, Makronen tägl. frisch.
Attrappen, Bonbonnières, Schokoladen, Knallbonbons.

oskar Winkler,

Konfitürenfabrik,
Elisabethstrasse 22.

Anzugstoffe

Hosen- und Paletotstoffe,
Damentuchempfiehlt in moderner Auswahl
Carl Mallon, Thorn.

Weihnachts - Ausstellung!

Toilette-Gegenstände,
Artikel zur Nagel-Pflege,

passende, nützliche Geschenke, bringe höchst in Erinnerung.

H. Hoppe, geb. Kind

Breitestrasse 32, I. Breitestrasse 32, I.

Linoleum - Teppiche, Läufer, Vorlagen

empfiehlt

Carl Mallon, Thorn.

Wohnung

in der 1. Etage, die seit 10 Jahren
von Herrn Dr. Gimkiewicz bewohnt
wird, ist vom 1. April 1903 ab anderweitig
zu vermieten.
J. Kurowski, Neustadt. Markt

Breitestrasse 14, I. Etage ist eine
herrschaftliche Wohnung
mit Zubehör vom 1. April 1903 zu
vermieten.

Hochherrschaftliche

Wohnung

von 2 Zimmern nebst allem Zubehör,
mit Zentralwasserheizung, ist vom
1. April 1903 ab zu vermieten. Näheres
beim Portier des Hauses Wilhelmstr. 7

Bromb. Vorstadt sind Wohnungen
von Stube, Küche u. Zubeh. und
Wohnungen von 2 Stuben, Küche u.
Zubeh. z. verm. Näh. Mellienstr. 137, II.
M. Sim. m. Kab. z. v. Gerstenstr. 6, I.

2 Wohnungen

von 4 Zimmern und allen Zubehör,
eine befindet sich parterre, die andere
in der 2. Etage vom 1. April 1903
zu vermieten.

E. Steinbrecher,
Malermeister, Bachestr. 15.

Vollständig renovierte

Wohnung 1. Etage,
3 Zimmer, Kabinett, Mädchenkam.,
Entree, Ballon u. allem Zubehör
von sogleich zu vermieten
Schulstrasse 22.

Eine kleine frdl. Wohnung
ist von sofort zu vermieten.
B. Müller, Mader, Lindenstr. 5.

Mellienstrasse 120

ist die 1. Etage bestehend aus 4 evtl.
5 Zimmern, Badestube nebst allem
Zubehör von sofort oder später zu
vermieten.

G. Soppert.

Eine kleine freundliche

Boden - Wohnung
per 1. Januar zu vermieten.
Heinrich Netz.

Elegant möbl. Zimmer
sofort zu vermieten Breitestr. 11, II.

II. Etage mit Ballon (Ausicht
z. Weichsel) z. vermieten Bankstr. 4.

möbl. Zimmer zu verm. Araberstr.

Neue Westpreußische Mitteilungen.

In Marienwerder täglich erscheinende, inhalstreiche
Provinzial-Zeitung. Ausgedehnte Benutzung des
Telegraphen. Reichhaltiger provinzialer Teil. Spannende
Erzählungen. Wirkliches Insertionenorgan. Unentgängliche
Beilagen: Unterhaltungsblatt. Praktischer Ratgeber.

Bestellungen

zum Preise von 1,80 M., einschließlich Bestellgeld 2,22 M.
für das Bierteljahr nehmen alle Postanstalten entgegen.

Anzeigen die Zeile 15 Pf. für Auftraggeber außerhalb
halb der Provinz Westpreußen 20 Pf.

Unterhaltungsblatt. Praktischer Ratgeber.

Erscheint werktäglich 2—4 Bogen stark.

Wöchentlich 3 Gratis-Beilagen:

Verlehr-Zeitung — Unterhaltungsblatt — Illust. Sonntagsblatt.

Politische Tagesschau — Umsfangreiche Drahtmeldungen
Ueberaus zahlreiche Nachrichten aus dem gesamten deutschen Osten
(größtenteils durch eigene Berichterstatter) — Romane, Novellen,
Feuilletons bekannter Schriftsteller — Reichhaltige Bunte Chronik usw.

Im Anzeigen Teil: Amüsante und geschäftliche Anzeigen aller Art,
bedeutender Arbeitsmarkt (Stellenanzeigen) usw.

Trotz dieses reichhaltigen Inhalts kostet die „Ostdeutsche Presse“ nach wie vor

vierteljährlich nur 2 M.

Probenummern unentgeltlich und postfrei!

Wer unentgeltlich und postfrei!

die „Ostdeutsche Presse“ für das I. Vierteljahr 1903 schon jetzt be-
stellt, erhält sie gegen Einsendung der Postquittung von sofort bis
zum 31. Dezember unentgeltlich geliefert.

Ostdeutsche Presse Bromberg.

Bekanntmachung.

Bei genügender Beteiligung soll die vor 3 Jahren hier eingerichtete Schiffschule auch in diesem Winter wieder eröffnet werden.

Der Unterricht umfasst Rechnen, Handelslehre, deutsche Sprache, Geographie, Schiffbau, Geseges- und Maschinenlehre, Schiffs- und Sammertierdienst und wird an den Wochen nachmittags von 6 bis 8 Uhr erteilt.

An Schulgeld für den ganzen Kursus werden 3 Mark für jeden Teilnehmer erhoben.

Bis jetzt haben sich erst 6 Schiffer zu dem Kursus gemeldet. Weitere Meldungen von jüngeren und älteren Schiffsbediensteten und Schiffsmännern werden von den Herren Hafemeister Alix und dem Uferaufseher Wollbold entgegengenommen.

Thorn, den 13. Dezember 1902.

Das Kuratorium der Thorner Schiffschule.

Berlitz School,
8 Altstädt. Markt 8.

Französisch. Englisch.
Russisch.

Messieurs Toulon et Deshuiilliers —
Miss Evans, Fräulein Lehr.

Die Prospekte sind zu haben in der Schule oder bei Herrn Golembiewski, Buchhandlung.

E. Toulon, Directeur.

Fröbel'sche Kinder - Fräulein,

Kammerjungfern, Stühlen, seines Hausmädchen werden in der Berliner Hausmädchenchule, Wilhelmstraße 10, in einem drei- und viermonatlichen Lehrkursus vorgebildet und erhalten nach Beendigung desselben sofort Stellung in guten Haushalten. Außerdem wohnende erhalten im Schulhaus billige Pension. Prospekte mit vollständigem Lehrplan franco. Auch finden stellensuchende Fräulein und Mädchen zu jeder Zeit bei uns freundliche Aufnahme und Stellenanzeige, bei billigster Berechnung. Abholung vom Bahnhof. Frau Erna Grauenhorst, Vorsteherin, Stellenvermittlerin für besseres weibliches Hauspersonal, Berlin, Wilhelmstraße 10.

Verband Deutscher Handlungsgehilfen zu Leipzig Stellenvermittlung kostenfrei für Prinzipale u. Mitglieder. Bewerber u. off. Stellen stets in großer Anzahl. Stellenliste wöchentlich 2 mal, 10 Nummern 1 Mt. Abonnement zu jeder Zeit. Geschäftsstelle Königsberg i. pr. — Passage 2 II. Telefon 143.

20 Mk. Nebenverdienst täglich für Jeden leicht. u. anständ. Anfr. an Industriewerke in Rossbach L. 103 Pfalz. (Rückmarke.)

Ober-, Unterbett u. Kissen 11½ M. Hotelb. 17½, Herrsch.-Betten 22½ M. Nichtp. Geld ret. Preisliste gratis. A. Kirschberg, Leipzig 36.

Zum Feste empfiehle ich:

Brmer Zigarrenfabrik

Joh. Hoyermann

THORN, Breitestrasse Ecke Gerberstrasse.

Präsentkistchen in jeder Preislage,

ferner halte ich mein großes Lager in

Bremer und Hamburger Zigarren, Havanna - Importen, Mexiko - Importen, Russische, Egyptische, Amerikanische und Deutsche Zigaretten, Rauch-, Kau- und Schnupf-Tabake

in jeder Preislage dem verehrten Publikum bestens empfohlen.

Joh. Hoyermann, Thorn.

Königl. preuß. Lotterie.

Bur bevorstehenden I. Klasse habe noch 1/2, 1/4, 1/10 Lose abzugeben.

Dauben,

Königlicher Lotterie-Einnahmer.

Nur Brücken- u. Breitestr. Ecke

Bürgerliche Briefe.

Sauberkeitsausführung.

Thorner Schirmfabrik

Brücken Breitestr. Ecke.

Größe Ausführung.

Neue Genre.

Für die

Weihnachts - Zeit

offeriere mein gut sortiertes Lager in

Sonnen- u. Regenschirmen

sowie

Fächern u. Spazierstöcken

in jeder Preislage.

Rudolf Weissig.

Trockenes Kleinholtz,

unter Schuppen Lagernd, stets zu haben.

A. Ferrari, Holzplatz a. d. W.

Gleichzeitig offeriere trockenes Kiefern-

Klobenholz 1. und 2. Klasse.

Pianinos neu kreuzs., von 380 M.

France ohne Anzahl 15 M. mon.

M. Horwitz, Berlin, Neanderstr. 16

Verein zur Unterstützung durch Arbeit.

Verkaufsstätte: Schillerstr. Nr. 4.

Reiche Auswahl an Schürzen, Strümpfen, Händen, Jaden, Beinkleidern, Schuertüchern, Häkelarbeiten usw. vorrätig.

Befindungen auf Leibwäsche, Häkel, Strümpfe, Stickarbeiten und dergl. werden gewissenhaft und schnell ausgeführt.

Der Vorstand.

Gutes

Hamburger Diamantmehl,

feinstes Kaiserauszug-

aus vorr. Weizen, sowie

bestes Weizenmehl

empfiehlt billigst

Julius Janke,

Windstraße 1.

Spielwaren sowie

Festgeschenke

in großer Auswahl

zu billigen Preisen empfiehlt

Raphael Wolff,

Seglerstraße 25.

Bier-Versandt-Geschäft von Meyer & Scheibe

Strobandstraße, Ecke Elisabethstraße 16,

offerirt folgende Biere in Fässern, Flaschen, Siphons und 1 Liter-Glaskrügen.

THORN

Fernsprech-Anschluß 101.



Culmer Höcherlbräu:

dunkles Lagerbier	36 Flaschen 3,00 Mark, im Siphon a 5 Liter 1,50 Mark, in 1 Liter-Glaskrügen 0,30 Mark.
helles	36 " 3,00 " " 1,50 " 1 " " 0,30 "
Böhmisches Märzen	30 " 3,00 " " 2,00 " 1 " " 0,40 "
nach Münchener Art	30 " 3,00 " " 2,00 " 1 " " 0,40 "
nach Culmbacher Art	25 " 3,00 " " 2,25 " 1 " " 0,45 "
Deutsches Pilsener	25 " 3,00 " " 2,25 " 1 " " 0,45 "

Echt böhmisches Bier:

Böhmener Urquell, a. d. Bürgerl. Bräuhaus in Pilzen, 25 Fl. Mt. 5,00, im Siphon a 5 Lit. Mt. 3,00, in 1 Lit.-Glaskrügen 60 Pf.

Echt bayerische Biere:

Münchener Augustinerbräu . 18 Flaschen 3,00 Mark, im Siphon a 5 Liter 2,50 Mark, in 1 Liter-Glaskrügen 0,50 Mark.

Bürgerbräu . 18 " 3,00 " " 2,50 " 1 " " 0,50 "

Culmbacher Exportbier . 18 " 3,00 " " 2,50 " 1 " " 0,50 "

Engl. Porter (Barklay Perkins & Comp., London) 10 Fl. 3,50 Mt. Gräzer Bier 30 Fl. 3 Mt.

Echt Berliner Weißbier per Fl. 15 Pf., 20 Fl. 2,50 Mt.

Sauerstoffwasser

10 Flaschen inkl. Fl. 2,40 Mt.

30 " " " 6,00 "

Die obenerwähnten Bier-Glas-Siphon-Krüge unter Kohlensäuredruck gewährleisten die denkbar größte Sauberkeit und bieten die einzige Möglichkeit, im Haushalt zu jeder Zeit Bier frisch wie vom Faß zu haben unter Vermeidung aller Unbequemlichkeiten. In gleicher Weise zeichnen sich auch die 1 Liter-Glaskrüge, welche hermetisch verschließbar sind, durch bequeme Handlichkeit und praktische Brauchbarkeit, sowie durch ihre gefällige Ausstattung aus vorzüglichste aus. Beide Arten von Krügen werden plombirt geliefert und bilden in ihrer einfachen Eleganz einen überaus schönen Tafelschmuck.



Neue franz. Wallnüsse
(große Marbot's)
Rumän. Wallnüsse
Para Nüsse
Cicul Lambertnüsse
Dresdener Pfeffernüsse
Neue Barimandeln
gelesene Marzipanmandeln
Citronat
Citronenöl
Rosenwasser
Schaalmandeln
Traubenrosinen, Erb. Feigen
Datteln, Baumlichte
Baum-Bisquits
Königsberger Randmarzipan
Theeconfect
Messina Apfelsinen
Citronen
Tafel-Siepfel
empfiehlt zu billigen Preisen

Hugo Eromin.

K. P. Schliebener

Riemer- u. Sattlermeister

Gerberstraße 23

empfiehlt sein Lager von

Schultaschen, Musiktassen,

Taschen in verschied. Ausführung

Portemonnaies u. Zigarrentaschen

in guter Sattlerware,

Koffer, Jagdrittel.

Großes Lager in

Antikg. schirren sowie Reit-

sätteln mit Zubehör

in jeder Preislage.

Weihnachts-Siepfel,

frostfreie, verschiedene Sorten empfiehlt

äußerst billig. Für Militär und Ver-

eine Vorzugspreise.

Ad. Kuss, Schillerstraße 28.

Gesetzlich

geschützt.



D. R. G. M. Nr. 153 665.

Neueste Erfindung in der Zahntechnik.

Zahnersatz ohne Platte.

All ein berechtigt zur Ausführung mit obenstehenden Medaillen prämieter Zahnersatzmethode

Adolf Heilbron,

prakt. Dentist,

Breitestrasse 32, I. THORN Breitestrasse 32, I

Reisedecken

Reiseplaids,
Kameelaardecken
empfiehlt
Carl Mallon, Thorn.

für die Weihnachts-Tafel

lieferne ich, soweit Vorrat:

Lebende Karpfen, 2-2½ pfündige

0,90 bis 1,00 Mark.

Lebende Karpfen, 3-4½ pfündige

1,00 bis 1,10 Mark.

Lebende Karpfen, 5-10 pfündige

1,20 bis 1,25 Mark.

Frische Eis-Karpfen Pf. 0,60 Mark.

Frische Steinbutten Pf. 1,70 Mark.

Frische große Seezungen Pf. 1,80 Mt.

Frische kleine Seezungen Pf. 1,00 Mt.

Frische Rothzungen Pf. 0,60 Mt.

Prima mittl. Bande Pf. 0,60 Mt.

Große Bande Pf. 0,80 Mark.

Prima gefr. Silber

Unterhaltungsblatt der Thorner Ostdeutschen Zeitung.

Nr. 299.

Sonntag den 21. Dezember.

1902.

Das Mündel des Komödianten.

Roman nach dem Englischen von A. Bruns.

(10.) Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

Langsam die Galerie hinabwandelnd, gelangten sie an das hohe Fenster am unteren Ende. Barbara blieb hier stehen und ließ das Auge hinausschweifen auf die regendurchnässte Landschaft, die sich vor ihren Blicken ausdehnte — der Park mit seinen stattlichen Eichen und dem sich ausbreitenden Geäst der Buchen; der See mit seinem hübschen, ländlichen Bootshause; die weichen, sammetgrünen Grasplätze und die lieblichen Blumenterrassen unter den Salontenstern. In der Ferne, am Fuße der Berge, sah man ein Dörfchen; darüber hinaus erschauete Barbara einen Schimmer von einem stattlichen Herrenhause in einem umfangreichen, wohlgepflegten Park, aus dem sich der satte Ton des Gesteins und besonders klar ein schlanker, weißer Kirchturm gegen einen dunklen Hintergrund von Tannen, welche den Abhang des Berges deckten, rühm abhob.

„Was ist das für ein Dorf?“

„Das ist Firholme, Miss.“

„Firholme!“ rief Barbara.

„Dann ist jenes Gebäude —“

„Firholme Hall,“ ergänzte Mrs. Fairfax, mit einem raschen Blick auf das Gesicht des jungen Mädchens — „Lord Keiths Wohnsitz.“

„Ich wußte nicht, daß er so nahe liegt,“ bemerkte Barbara leichthin. „Wir haben Lord Keith im Auslande und in London getroffen. Sie kennen ihn natürlich?“

„Ich habe ihn schon gekannt, wie er noch ein kleiner Knabe war, Miss,“ lächelte die Wirtschafterin. „Lady Keith und meine teuere Lady waren intime Freundinnen, und Lord Keith — er war der zweite Sohn — war nur einige Monate nach Lord Hatton geboren. Lady Keith — sie war eine stolze Dame, Miss, aber trotzdem sehr guthierig — nahm sich unseres kleinen, mutterlosen Lords mit großer Güte an und die Kinder waren stets zusammen. Wenn Lord Keith auf Firholme weilt, erweist er mir jedesmal die Ehre seines Besuches.“

„Er ist sehr stolz, nicht wahr?“ warf Barbara als scheinbar gleichgültige Frage hin, indem sie mit etwas nervösen Händen an den alten flämischen Spangen ihres Kleides zupfte; sie hatte es noch nicht fertig gebracht, gänzlich gleichgültig zu erscheinen.

„Er ist sehr stolz, in seiner Weise, Miss Barbara — in der rechten Weise, wenn ich mich so ausdrücken darf — stolz auf seine Familie, welche zu den ältesten unseres hohen Adels zählt, und noch stolzer auf den Ruhm, daß sie frei von jeglichem Makel. Wie sei sie von Schimpf berührt worden, sagen die Leute. Aber bei alldem,“ fuhr Mrs. Fairfax fort, „ist seine Lordshaft ein sehr gütiger Herr, freundlich und mild mit allen Leuten, und Firholme ist einer der prächtigsten Herrensitze der Grafschaft.“

Barbara entfernte sich vom Fenster; ihr Herz pulsierte jetzt rascher von widerstreitenden Gefühlen — des Schmerzes, der Freude und Besorgnis. Kanierte er, fragte sie sich, ihre Zukunft? Würde diese Kenntnis bei ihm eine

Wandlung hervorrufen? Würde er die Liebe, welche er für sie zu empfinden begann, dem makellosen Familiennamen, dem Stolz, von welchem Mrs. Fairfax sprach, zum Opfer bringen?

Achtes Kapitel.

„Du verstehst mich doch vollständig, Barbara?“

„Ich kann gar nicht umhin, Onkel Norman, du hast dich deutlich genug ausgedrückt.“

Beide Stimmen hatten einen stolzen Klang, aber die Barbaras war vielleicht die stolzere, als sie jetzt im Bibliothekssimmer des Schlosses dem Earl gegenüber stand.

Es war Spätherbst; die Studierlampe brannte auf dem Schreibtische und das flackernde Kaminfeuer goss seinen rötlichen Schein über den Raum mit seinen geschwungenen Bücherrepositorien und die hochlehnnigen, mit gepoltem Sammet überzogenen Stühle und auf die dunkle Drapierung von Barbaras Teerobe, als sie, das reizende Haupt erhoben, doch die Wimpern über den stolzen Unwillen sprühenden Augen gesenkt, vor ihrem Onkel stand. Lord Elsdales geärgerte Züge wurden milder, wie er den Blick auf das schöne Mädchen, das ihm etwas von seiner eigenen Jugend und Lebenshoffnung zurückgebracht, richtete.

„Dann brauche ich dich auch nicht länger deinen Gästen zu entziehen,“ sprach er gepreßt, sich am Tische niedersetzend. „Vielleicht habe ich dir bereits zu viel Zeit geraubt.“

„Ich bin gerade fünfzehn Minuten hier gewesen,“ erklärte das junge Mädchen gelassen, „und meine Gäste — die, welche nicht der Ruhe pflegen — können sich ohne mich unterhalten. Willst du nicht, ehe ich mich zu ihnen zurückbegebe, so gut sein und mir den Brief zeigen, von welchem du eben gesprochen hast?“

„Zu welchem Zwecke?“ fragte er mit einem jähnen Aufschlag der Augen. „Es wird dir erinnerlich sein, daß ich, ehe ich mich für die Rückkehr nach England entschied, gegen dich der Besorgnis Ausdruck gab, die Personen möchten, wenn sie deinen Aufenthalt hier erfahren, versuchen, ihre alten Beziehungen zu dir wieder anzuknüpfen —“

„Du darfst nicht behaupten, daß sie es getan,“ fiel sie ihm ins Wort.

„Was anders kann denn bezweckt werden sollen durch den Brief, den Mr. Sinclair glücklicherweise mir einhändigte, statt —“

„Mr. Sinclair hat sich eine große Freiheit herausgenommen!“

„Indem er meinen Anweisungen nachkam?“

„Der Brief war an mich adressiert,“ erwiderte Barbara mit etwas stockender Stimme.

„Aber in der Handschrift, welche er erkannt hatte,“ kommentierte Lord Elsdale.

„Wie vermochte er sie zu erkennen? Er hat sie nie zuvor gesehen.“

„Du irrst dich; ich hatte sie ihm gezeigt und meinen Wunsch ausgesprochen, darauf zu achten.“

„Aber“ — Barbaras dunkle Augen sprühten — „du hast doch nicht in Briefwechsel mit ihm gestanden.“

Der Earl wandte unwillig den Blick weg, ehe er entgegnete: „Verzeihe,“ sprach er eisig — „eine einmalige Korrespondenz ist zwischen uns geführt worden. Ich schickte dem Mr. — Mr. — wie ist doch der Name des Menschen? — einen Check, und er sandte ihn mir zerissen zurück, und — fehlt dir etwas, Barbara?“ rief er plötzlich, zu ihr aufblickend, als sich ein leiser Aufschrei von ihren Lippen rang. „Bist du krank? Goll ich deine Rose oder Mrs. Fairfax kommen lassen?“

„Du hast ihm einen Check geschickt!“ leuchte das junge Mädchen mit zuckenden Lippen.

„Gewiß — weshalb nicht?“ Denkst du denn, ich würde dich in der Schuld bei einem Schauspieler niedrigen Herkommens stehen lassen? Er schickte ihn zurück, und solche Beleidigungen werde ich so bald nicht vergessen und verzeihen.“

„Und mit Recht hat er ihn zurückgeschickt!“ rief Barbara herbe, ihr Gesicht totähnlich in seiner Blässe. „Meine Schuld gegen ihn war derart, daß sie nimmer durch Geld gedeckt werden konnte. Hast du dich nicht geschämt, ihm ein solches Anerbieten zu machen? Die Beleidigung ging von deiner Seite aus, nicht von der seignier!“

„Du befindest dich im Irrtum und sprichst töricht,“ versekte er mit kaltem Unwillen. „Der Unterschied in unseren Stellungen ist so gewaltig —“

„Dass er dich rücksichtsvoller hätte machen müssen!“ stieß sie heftig hervor. „Wenn auch nur Schauspieler, so ist Mark doch ein echter Gentleman, Onkel Norman!“

„Du hast kaum ein zutreffendes Urteil gehabt,“ bemerkte der Earl leichthin. „Dass er sich gütig und edel dir gegenüber benommen, lasse ich ja gern gelten und wünschte, seinen Edelmuth in realer Weise anzuerkennen. Ich wollte ihm nichts schuldig bleiben —“

„Du schuldest ihm nichts,“ fiel ihm das junge Mädchen wiederum ins Wort. „Die Schuld war die meinige, und er wird denken, daß auch die Kränkung von mir ausgegangen.“

„Und wenn das der Fall wäre, was weiter?“ meinte der Earl gelassen. „Eure Lebenspfade sind für immer getrennt; seine Ansicht kann dich nicht kümmern; und dieser Brief war ganz überflüssig. Es ist nur zu natürlich, daß er wünschen muß, einige Macht über dich zu behalten; deine Stellung —“

Sie brach in ein leises Lachen aus. „O, in welchem Irrtum du dich befindest!“ rief sie. „Läßt mich den Brief sehen, Onkel Norman; sie können krank sein — oder in Sorge; und — sie waren so gut — so gut gegen mich!“

In der Erregung des Bittens streckte sie die Hand nach ihm aus, ihr Antlitz war selten schön in seinem flehenden Ausdruck. Es war nicht völlig gefühl- und herzlos, dieses liebreizende Mädchen, das die Lehren weltlicher Anschauung und Ehrfurcht so leicht gefaßt.

„Du bist kindisch, meine liebe Barbara,“ grüßte der Earl. „Ich hoffte, daß du in deiner Stellung — du wirst in kurzem einen noch höheren Rang einnehmen — die Toreit einer solchen Schwäche hättest einzusehen lernen müssen. Lord Keith würde —“

„Mich durch und durch verachten, wenn er die Wahrheit erfuhr,“ unterbrach sie ihn mit Bitterkeit. „Selbstsüchtige, niedrige Undankbarkeit ist kaum eine Eigenchaft, die man bei einer Frau wünscht, wenn er die Absicht hegen sollte, mich zu der seinigen zu erwählen.“

„Die Absicht hegen sollte!“ wiederholte der Earl. „Du führst eine seltsame Sprache, Barbara. Es sind nun drei Wochen, seit Everard bei mir um die Erlaubnis eingekommen, um Deine Hand werben zu dürfen. Wenn er noch nicht zu dir gesprochen, so findet dies seine Erklärung in der Tatsache, daß du ihm noch keine Gelegenheit gegeben, und nicht etwa darin, daß er selbst aus dem Grunde, der anderen Bedenken erregen würde, zaubern sollte.“

Barbaras Wangen entfärbten sich. „Du hast es ihm gesagt?“ hauchte sie, ihn anblickend.

„Ja, ich habe es ihm gesagt — es ihm damals, als er mit mir Rücksprache nahm, mitgeteilt. Barbara,

ich wünsche dir von ganzem Herzen Glück zu der Liebe, die du gewonnen.“

Beim Sprechen reichte er ihr mit einem Lächeln die weiße, aristokratische Hand. Das junge Mädchen legte die ihre hinein. „Du wirst mir den Brief zeigen?“ drängte sie, nur dieses Ziel verfolgend.

„Ich möchte dir empfehlen, dir mehr Ruhe des We-sens anzueignen,“ mahnte der Lord mit Kälte, indem er ihr den Brief einhändigte; und sein Ton veranlaßte sie trotz ihrer Gemütsregung zu einem verzweifelten Versuche, ihre vornehme Gemessenheit wiederzugewinnen.

Der Versuch gelang; aber ihre Augen waren umflost, sodaß ihr die klare, deutliche Handschrift, welche ihr dereinst so vertraut gewesen, verschwommen erschien; und der Earl, obgleich unzufrieden mit ihr, gestand sich, daß er sie nie schöner gesehen, als jetzt mit dem weichen Schatten in den Augen.

Im rötlichen Feuerschein stehend, öffnete Barbara das Couvert. Der herausfallende Papierstreifen — es war kein Brief — enthielt nur das Datum des gestrigen Tages und die Worte: „Ihr Glück, mein Wunsch!“

„Ich könnte ihm nicht antworten, selbst wenn ich den Wunsch hegte,“ sprach sie gepreßt, dem Earl das Papier hinhaltend. „Es ist keine Adresse angegeben.“

„Ich meine doch, daß sie ihre Freundschaft besser an den Tag legen würden, wenn sie dich vergessen ließen, was doch keine angenehmen Erinnerungen sein können,“ versetzte er. „Du wirst dich glücklicher fühlen, Barbara, wenn du meinem Rate folgst. Doch nun will ich dich nicht länger aufhalten!“

Er erhob sich und hielt ihr die Tür offen mit seiner stattlichen, altfränkischen Courtoisie, die ganz besonders anziehend war bei einem Herrn in seinen Jahren und seines Ranges gegen ein junges Mädchen. Und Barbara lächelte ihm freundlich zu, als sie aus der Bibliothekstür trat und die schwere Portiere hinter ihr zufiel.

(Fortsetzung folgt.)

Das letzte Streichholz.

Novelle von Jean Alesson.

(Nachdruck verboten.)

Wäre der Kapitän X. unumschränkter Herr auf seinem Schiffe gewesen, er wäre noch vor dem Herbst nach Frankreich zurückgekehrt, um die oft tödliche Nähe der Eisbänke zu vermeiden; doch er hatte an Bord eine Gruppe von Gelehrten, die ihre meteorologischen Studien forzusehen wünschten und ihm zu dem Zweck Stunde für Stunde in den Ohren lagen, er möchte seinen Aufenthalt in diesen schrecklich hohen Breitengraden verlängern.

Anderseits wußte er, daß seine hübsche und elegante Fregatte „La Courageuse“ mit Lebensmitteln und Mundvorrat genügend versehen war. Der Kapitän ließ sich daher am 27. November 1883 in den Einöden von Grönland, einige Meilen nördlich von der Insel Shannon, vom Eise einschließen.

Doch sobald der Weg nach Frankreich versperrt war und die großen Eisinseln, die noch am vorigen Tage herumgeschwommen waren, sich verdichtet hatten, sobald das Meer nur noch eine große schreckliche Einöde bildete, überhäuften ihn sowohl seine Besatzung als auch die Passagiere, die von Verzweiflung und Mutlosigkeit erfaßt waren, mit Vorwürfen und Flüchen, daß er sich so nachgiebig gezeigt.

Der brave Offizier, der, selbst ein wenig Gelehrter, sich von der Wissenschaft hatte bestimmen lassen, mußte allein gegen die allgemeine Verzweiflung und die unverdienten Angriffe anstrengen.

Er war nur Kapitän, jetzt mußte er auch noch die Stelle des Seelsorgers vertreten. Das heißt, er mußte seine eigenen Besorgnisse ersticken, wenn er welche hatte, um alle Welt zu trösten, zur Geduld zu ermahnen und ihnen die Überzeugung beizubringen, daß die Überwinterung gar nicht so schwer wäre. Die Fregatte wurde entmastet, ihre Seitenteile, die vom Kiel bis zum Deck durch eine Anzahl von Balken zusammengehalten wurden, wurden in Zellen verwandelt, die man mittelst Wollpolster hermetisch verschloß.

Kurz und gut, man richtete sich ein. Nach einigen Wochen siegreich bestandener Prüfungen klärten sich die düstersten Gesichter auf; eine entgegengesetzte Bewegung machte sich zu gunsten des Kapitäns bemerkbar, den jetzt jeder durch liebenswürdige Worte zu entschädigen suchte.

Doch die Situation war zu kritisch, als daß die Freude lange hätte anhalten können, am nächsten Tage war die Stimmung wieder traurig geworden.

Der Winter verfloß mit einer Langsamkeit, den nur die unglückseligen Ereignisse besizten, und so kämpfte man halb tot, halb lebend, in der Dunkelheit gegen die Kälte und die Verzweiflung, gegen den Skorbut und hundert andre Unannehmlichkeiten.

Endlich erreichte man den Monat Mai, und die Hoffnung nahm festere Gestalt an.

Dennoch sollten bald wieder neue Gefahren erstehten. Die Eisebene fing an zu zerspringen, riesige Eisbächen schwammen auf das Schiff zu, Kathedralen von Kristall schossen hin und her und drohten die Fregatte in den Abgrund zu reißen. Man mußte den Schiffskiel umwickeln und geschickt manöverieren, um das Schiff bei den heftigen Zusammenstößen heil zu erhalten.

Trotzdem war das Gefühl der Gefahr geringer geworden, die Sonne war wieder erschienen, ein lauer Südwind liebkoste die Wangen, kurz, man war glücklich.

Die „Courageuse“ lag unter dem 71. Breitengrade; trotzdem verließen ihre Bewohner, denen die lange Einschließung die Glieder steif gemacht hatte, ihr Gefängnis und freuten sich des Sonnenstrahls, den der Äquator ihnen wie ein Almosen entgegenschickte.

Man war glücklich. Seemöven, Papageientaucher und Eiderenten brachten die Hoffnung unter ihren breiten Flügeln mit herbei.

Doch ach, anstatt diesen sanften Boten der Befreiung zuzulächeln, und in ihnen den großen Unbekannten zu ehren, der ihnen die Botschaft schickte: „Du wirst leben,“ erhoben sich Flintenläufe und man schoß auf die armen Tiere.

Der Mensch verliert ja leider nie eine Gelegenheit, sich grausam und undankbar zu zeigen. Mehr als ein Schütze hatte in den langen düstern Nächten ganz leise gebetet; jetzt, da die Gefahr vorüber, wurde jeder schnell wieder zum Freigeist.

Doch lassen wir jetzt das Fahrzeug und seine Passagiere, und folgen wir einem kleinen Trupp, der sich über das Eis wagt. In der Tat entfernen sich vier Personen mit entschlossenem Schritte, sie erklommen gewandt die Höhen, und plauderten mit aller Geschwätzigkeit, die ihnen ihre vom Skorbut angeschwollenen und aufgesprungenen Lippen gestatten.

Diese vier Personen, die sich ebenso wie ihre Nachbarn, die Grönländer, eingewickelt haben, sind: der Schiffskoch, der Mastwächter, ein einfacher Matrose und ein junger Mann, den man aus der Ferne für einen Schiffsjungen halten würde. Dieser junge Mann war aber kein Schiffsjunge, sondern eine Frau, die in Paris, in der Nähe der Komischen Oper und der Bouffes geboren worden.

Was hatte diese junge Frau auf der Fregatte zu schaffen? Diese Frage ist sehr einfach zu beantworten. Sie hatte einen jungen Gelehrten geheiratet, der bei der wissenschaftlichen Expedition, welche die „Courageuse“ auszuführen hatte, Sekretär war, und hatte die Erlaubnis erbeten und erhalten, ihren Mann zu begleiten.

Madame Tobia hatte verschiedene Reisebeschreibungen gelesen, sie hatte sich mit grossem Interesse „Die Reise um die Welt in 80 Tagen“ und die „Kinder des Kapitän Grant“ angesehen, und sich vorgenommen, ebenfalls eine große Reise anzutreten, vorausgesetzt, daß diese Reise zu denen gehörte, bei der man den Tod finden konnte.

Diese Gelegenheit hatte sich geboten, und sie hatte sie wahrgenommen, obgleich man sie von allen Seiten warnte.

Die verwöhnte junge Dame entfernte sich also von dem Schiffe, von den drei Rittern begleitet, drei handfesten, kräftigen Burschen, auf deren Ergebenheit sie zählen konnte. Sie hatte den kindlichen Wunsch ausgedrückt, einen blauen Fuchs zu jagen, und man hatte sie ein wenig ausgelacht. Trotzdem hatte sie sich auf den Weg gemacht, hatte den Karabiner über die Schulter geworfen und die drei Männer mitgenommen; ihr Mann, der jedenfalls wieder in eine wissenschaftliche Berechnung vertieft war, hatte

nur geringe Eigwände erhoben, wiewohl ihm die Gefährlichkeit eines solchen Unternehmens wohl bekannt war.

Der Mastwächter, kräftig wie die Masten, für die er zu sorgen hatte, war aus dem Jura gebürtig und in Paris erzogen; insogedessen hatte er sich den leichtlebigen Charakter des Parisers und gleichzeitig dessen spöttische Ausdrucksweise angewöhnt, ein Benehmen, das seinen K. leg u von der Bevölkerung, den bretonischen Matrosen, heilig ärgerte. Dieser war an dem Morbihan geboren, ein tüchtiger Seemann, von sanftem Temperament, der nur einen Fehler hatte, er trank gerne, wie es die unzertrennliche Kürbisflasche bewies, die er in der Tasche trug und recht oft hervorzog, eine Tätigkeit, die stets von den Späßen des Mastwächters gewürzt wurde. Daher hegte auch der Breton gegen seinen Kameraden einen Groll, der früher oder später zum Durchbruch kommen mußte. Der Schiffskoch war ein unbedeutender und friedlicher junger Mann, ein kleiner, guter Normanne, der für alles gleichgültig blieb, was nicht seine Küche oder seine kleinen Prostitchen anging; er war stets der Ansicht dessen, der gerade sprach, und deshalb bei allen wohlbeliebt.

Der Trupp, der seinen Weg durch die Eismassen forthebt, ist vom Schiff aus nicht mehr zu sehen.

Tobia geht munter und flink ihres Weges, die Kälte scheint sie wenig zu stören, sie ist lustig und schwatz wie ein Buchfink.

„Wenn ich denke,“ meinte sie, „daß wir über einem Abgrund von mehreren Metern Wasser stehen, so wird mir ganz eigentümlich zu Mute.“

„Meter ist wohl nicht der richtige Ausdruck, Madame, man sagt Faden.“

„Allzu warm ist es nicht,“ fährt sie fort, „und allzu viel blaue Füchse bemerke ich auch nicht; Sie, meine Herren?“

In diesem Augenblicke flog eine Eidergans über ihnen auf. Die junge Frau riß das Gewehr an die Wange, schoß und — fehlte.

Dadurch aber ließ sie sich kaum entmutigen, sondern lief, so schnell sie konnte, nach der Richtung des Vogels weiter.

„Die Eidergans wird sich vielleicht irgendwo niedersehen, kommen Sie, kommen Sie; ich wäre gar nicht böse, ein Eiderbett aus echten Daumen mein nennen zu können.“

Mit diesen Worten setzte sie ihren Weg fort und ließ ihre drei Ritter hinter sich zurück. Diese hatten sich eine dritte Pfeife angestellt und plauderten mit der Gemütllichkeit von Eltern, die ihren Kindern in eine Allée des Bois de Boulogne folgten.

Obwohl die vier Abenteuerlustigen in gerader Linie marschierten, so gelang es ihnen doch nicht, Tobia zu erreichen, die vollständig verschwunden war.

„Die Nacht wird plötzlich hereinbrechen,“ sagte der Mastwächter, „und obwohl es in diesen Einöden nie ganz dunkel ist, und wir in diesem Augenblick Mondchein haben, so wäre es doch nicht klug, sich weiter vorzuwagen; man weiß nicht, was geschehen kann, wir sind mitten im Meere, ohne daß es den Anschein hat, und müssen an die Rückkehr denken. Rufen wir daher die junge Dame an. Ich sehe sie allerdings nicht, und Ihr?“

„Ich auch nicht,“ versetzte der Koch.

„Ich ebensowenig,“ versetzte der Breton.

Alle drei fingen nun an, Tobia zu rufen. Keine Antwort. Dabei aber konnte der Schall infolge der wiederkehrenden Kälte ziemlich weit dringen; man hätte sich auf zwei Kilometer Entfernung unterhalten können. Neues Rufen, neues Schweigen. Erstaunt und ängstlich blickten sie sich an.

„Suchen wir sie, zum Teufel!“ rief der Mastwächter.

„Sie kann nicht sehr weit sein,“ fügte der Breton hinzu.

Plötzlich ließ sie ein Ruck, eine Erschütterung wanken. Sie waren davon überrascht, achteten aber in ihren Nachforschungen nicht weiter darauf. Und doch hatte eben ein Eisrutsch stattgefunden. Die ungeheure Eiskruste, die so tief und breit wie ein Kontinent war und auf der die drei Männer vertrauensvoll einherschritten, hatte sich von dem Pol losgelöst und glitt unter heftiger Bewegung den Küsten Grönlands zu.

Mit einem Wort, unsere Freunde befanden sich nur noch auf einem ungeheuren Eisloch, was sie aber für den

Augenblick nicht interessierte, denn sie hatten mit der Suche nach Tobia genügend zu tun.

Nach viertelstündiger Bemühung erneuerten die Männer ihr Rufen, und man antwortete ihnen auch. Doch ach, das waren nur ihre eigenen Stimmen, die ihnen das Echo zurückschickte.

„Sie wird irgendwo niedergefallen sein,“ sagte der Mastwächter, „wenn sie die Kälte nur nicht gelähmt hat, denn dann ist sie sicherlich verloren; also vorwärts, Kameraden, vorwärts.“

„Aber da ist sie ja,“ rief der Bretone und deutete auf einen schwarzen Punkt, der in der Höhlung eines Felsens lag.

Sie war es in der Tat, leblos und schon kalt. Bei der Ersteigung eines Felsblocks hatte sie ihren Stock zerbrochen und war mit den Hünften auf den Karabiner zurückgestürzt. War sie verwundet? Die Dämmerung verbarg ihr blau gefrorenes Gesicht, ihre violetten Lippen, die von der Kälte geröteten Augen.

Sie aufzuhören und hinsetzen war das Werk eines Augenblicks, obwohl die drei Matrosen ihre Hände kaum rühren konnten. Es handelte sich jetzt nur noch darum, sich auf den Weg zu machen und die Fregatte wieder zu erreichen. Der Schiffsdeck sollte vorgehen, um die zum Uebergang bequemsten Stellen ausfindig zu machen.

Die Unglückslichen, die sich natürlich nach dem Leuchtpunkt des Himmels richteten, der im Westen lag, wandten sich dieser Richtung zu, da sie beim Verlassen des Schiffes sich östlich gehalten hatten. Nun aber hatte die bewegliche Scheibe fast eine ganze Viertelwendung gemacht, so daß sie in einer ziemlich kurzen Zeit dem Schiff den Rücken drehen mußten, folglich verirrten sie sich, ohne es zu wissen.

„Haben Sie Schmerzen?“ fragte der Mastwächter Tobia, die inzwischen zu sich gekommen war.

Diese wandte den Kopf und bemühte sich, eine Antwort zu stammeln, die aber unverständlich blieb.

Der Bretone erneuerte die Frage.

„Kalt,“ sagte die arme Töchterin, die plötzlich sehr häßlich geworden war, und in der ihre Verehrer gewiß nicht die reizende Pariserin wiedererkannt hätten, die den Freunden ihres Gatten mit Annut Thee eingoss und von ihrer zukünftigen Nordpolreise mit derselben Leichtigkeit sprach, als wenn es sich darum gehandelt hätte, einen Ausflug nach Fontainebleau zu machen.

„Halten Sie sich nur gut,“ rief der Mastwächter und zog seine Pelzjacke aus, die er, so gut es ging, der jungen Frau um den erstarrten Körper wickelte. Der Schiffsdeck ahmte dieses Beispiel der Milbtätigkeit nach und nahm von seinem Halse einen Shawl, den er Tobia um den Kopf legte, dann saßen alle drei ihre mühselige Reise fort, gleitend und stolpernd und trotz ihrer brüderlichen Bemühungen der jungen Frau manchen harten Stoß versetzend.

Sie entfernten sich immer mehr von der Fregatte.

(Schluß folgt.)



In Sturm und Flut.

Vom Berge stürzt des Stromes Macht
Und weiß nicht, was er selbst vollbracht,
Die Erde, die sich ihm gebeugt,
Staunt Wunder an, die er erzeugt.

So mächtig hat des Gottes Haß,
Der Liebe Sturm uns angefaßt,
Und wie er uns im Sturme nahm
Und sein Entzücken auf uns kam, —

Das hätt' ich zwischen Tag und Nacht,
Geliebte, gern mit dir bedacht,
Da braust es wie ein süßes Meer
Mit neuen Fluten auf uns her.

J. G. Fischer.

WITZ UND HUMOR

In der Theatergarberobe.

Herr (zur Garderobiere): „Meinen Paletot, bitte.“ — Garderobiere: „Wollen Sie mir Ihre Nummer geben?“ — Herr: „Die steht im Paletot.“ *

Gleiches Schicksal.

Bekannter: „Wo ist das neue Velociped, das Sie kürzlich Ihrem Sohne gekauft haben?“ — Frau: „In Reparatur.“ — „Und Ihr Herr Sohn?“ — „Auch!“

Sein erster Gedanke.

Gefängnisinspektor: „Sie sind entlassen. Ihr Betragen während Ihrer Haftzeit war ohne Tadel. Hier haben Sie zwanzig Mark. Hoffentlich werden Sie sich fortan einem rechtschaffenen Berufszweig zuwenden.“ Einbrecher: „Natürlich werd' ich.“ Gefängnisinspektor: „Ihrer Entfernung steht nichts im Wege. Wünschen Sie noch etwas?“ Einbrecher: „Bitte, mir mein altes Brecheisen wiederzugeben. Die Polizei hat mir's weggenommen und ich will's wiederhaben. 's gehört mir!“

O, diese Fremdwörter!

Frau Schulz: „Was ist das für eine reizende Vase!“ — Frau Meier: „Ja, nicht wahr, das ist eine Ausgrabung aus Plebeji.“

Augenblickliche Wirkung.

Er: „Kannst du denn die Kinder nicht veranlassen, sich ein bisschen ruhig zu verhalten?“ — Sie: „Aber, liebes Männchen, laß doch die Kleinen ein wenig auszutoben.“ — Er: „Ja, es ist mir aber nicht möglich, dir dein Wirtschaftsgeld abzuzählen.“ — Sie (streng): „Macht mal sofort, daß Ihr hinauskommst, Ihr ungezogenen Rangen, und daß mir keiner vor einer Stunde wieder hereinkommt.“



Durchschaut.

Neffe: „Fatal; ich bin in der größten Verlegenheit . . und du hast wirklich gar kein Geld bei dir?“ Onkel: „Nicht so viel, um auch nur deinen Durst löschen zu können!“ *

Selbstbewußt.

Herr: „Warum sind Sie denn nicht im Ballsaal, Herr Leutnant?“ Leutnant: „Ah! wird eben Contre getanzt, möchte durch meinen Anblick nicht gern Verwirrung anrichten unter Damen!“



Verzeihlicher Irrtum.

Zur Zeit Friedrich Wilhelms III. von Preußen hatte die Singakademie in demselben großen Gebäude, in dem sich die Anatomie befand, ihren Sitz. Nun gingen einmal, als die Singübungen der Akademie laut bis auf die Straße erschollen, zwei Frauen aus dem Volke vorüber. „Wat is denn det hier für'n frohes Haus?“ fragte die Eine. „Weißt du det nich, Frau Fevatterin? Det is die Anatomie,“ antwortete die Andere. „Wat is det, die Anatomie?“ „J, da schneiden sie den Leuten die Leiber uf!“ „Froher Gott, nu hör' Sie man, wat die schreien! Wenn det unser juter König wüste!“